
DIMITRIJ MUSTAFIN UND IRENE HOWAT

MEIN GELIEBTES RUSSLAND

INHALT

Einleitung.....	7
1. Kindheit.....	20
2. Mein Vater.....	36
3. Eine heimlich Gläubige.....	47
4. Höhen und Tiefen eines Teenagers.....	65
5. Kein Atheismus!.....	82
6. Ein neuer Anfang.....	94
7. Beantwortete Gebete.....	117
8. Hinter Gefängnismauern.....	127
9. In Krankenhäusern und Schulen.....	156
10. „Geliebtes Russland“ auf Britisch.....	169
11. Jura und Nicole.....	185
12. Wie die Bibeln in Hotels kamen.....	196
13. Starke Atheisten und treue Gläubige.....	200

chemischen Abwehrarmee erklärt. Nachdem wir das Militärlager verlassen hatten, begannen wir unser Arbeitsleben in Chemiefabriken, Forschungsinstituten und Universitäten. Für mich bedeutete das, nach Saratov zurückzukehren.

Obwohl ich mich jahrelang auf den Krieg, dessen Ausbruch ich permanent erwartete, vorbereitete, bereitete mir die Vorstellung eines Krieges Angst. Wahrscheinlich handelten 90% der gesamten Sowjetliteratur oder des Filmmaterials von den zwei Weltkriegen. Krieg war immer in unseren Gedanken. Ich erinnere mich an die Freundin meiner Mutter, Nina, die einen großen unterirdischen Raum unter ihrem Haus baute, in dem sie im Falle des Ausbruchs des dritten Weltkrieges sicher wäre. Jeder fürchtete diesen Krieg, von dem wir glaubten, er sei unumgänglich. Wir alle hatten Angst vor den USA und Großbritannien, die wir für unsere größten Feinde hielten.

Ich hatte Angst, weil ich ja wusste, dass ich eines Tages Amerikanern gegenüberstehen würde, gegen die ich kämpfen und gegen die ich mein geliebtes Russland mit meinem eigenen Blut verteidigen müsste. Deshalb war es eine wunderbare Erkenntnis für mich, als ich eines Tages einen Amerikaner traf, der mir über das Blut unseres Herrn Jesus Christus berichtete, welches mich vorm Tod bewahrte und mich von meinen Sünden errettete.

„Der Herr wird zwischen den Nationen richten und unter vielen Völkern Recht sprechen. Schwerter werden zu Pflugscharen und Speerspitzen zu Winzermessern umgeschmiedet werden.“ (Jesaja 2,4)

6. EIN NEUER ANFANG

Nachdem ich mein Chemiestudium mit Diplom und den drei Sternen eines Leutnants der sowjetischen chemischen Abwehrrarmee abgeschlossen hatte, wurde ich als Doktorand an der staatlichen Universität Saratov aufgenommen. Ich träumte davon, neue Verbindungen seltener Elemente der Erde zu entdecken. Von 1976 bis 1978 arbeitete ich hart, und im Herbst 1978 wurde ich mit der Aufnahme in einer Arbeitsgruppe sowjetischer Wissenschaftler und kommunistischer Führungspersonen geehrt, die auf eine „wissenschaftstouristische“ Reise nach Westdeutschland ging. Zur damaligen Zeit kamen derartige Ausflüge nicht sehr häufig vor. Ich war der einzige Wissenschaftler der chemischen Fakultät, an der ich arbeitete, der in den Genuss eines solchen Privilegs kam. Es war großartig, Westdeutschland zu besuchen und Kassel, Mainz, Frankfurt und einige andere deutsche Städte anzuschauen. An diese Orte zu reisen war sehr aufregend für mich. Überall empfingen uns deutsche Behörden, Journalisten und freundliche Menschen als Ehrengäste. Unsere Reiseführerin und Dolmetscherin war eine deutsche junge Frau, Erika Müller, die ein ausgezeichnetes Russisch sprach. Ich erinnere mich bis heute an ihren Namen und daran, dass sie stets ein glückliches Lächeln auf ihrem Gesicht hatte. Sie war sehr nett zu uns. Wir besuchten eindrucksvolle Museen, probierten erstmals italienische Pizza und sahen eine ganze Reihe faszinierender und interessanter Orte.

Was meine Aufmerksamkeit jedoch noch weitaus mehr erregte (mich in Wahrheit sogar schockierte), war die Tatsache, dass ich in einem deutschen Hotel eine russische Bibel neben meinem Bett vorfand. Ich wusste ja aus der Schule und der Universität, dass dieses Buch schlecht und gefährlich war, und dass es im Besonderen sowjetischen Wissen-

schaftlern verboten war, dieses Buch anzurühren. Ich hatte die Bibel niemals gelesen. Ich dachte sogar, ich hätte bisher noch nicht einmal eine Bibel zu Gesicht bekommen. Deshalb geriet ich in helle Aufregung, als ich nun dieses Buch an meinem Bett liegen sah und den Titel las. Da ich ein junger Mann und wissbegieriger Wissenschaftler war, reizte es mich ungeheuer, dieses hoch gefährliche Buch zu untersuchen. „Rühr es nicht an!“, brüllte mein Zimmergenosse „Es könnte explodieren!“ Wir hatten beide die gängigen Geschichten über Sprengstoffe gehört, die mit Spielzeug, Puppen oder anderen reizvollen Gegenständen verbunden worden waren. Ich beschloss nicht den Ärger meines Bettnachbarn zu riskieren. In der Nacht stand er auf, um ins Bad zu gehen. Sobald ich allein war, griff ich nach dem verbotenen Buch, schlug es auf und begann darin zu lesen. Hastig überflog ich die Zeilen, denn ich wollte mich auf keinen Fall von ihm erwischen lassen. Als ich aber anfang in den verbotenen Seiten zu blättern, konnte ich mich kaum noch bremsen weiterzulesen. Nach all diesen Jahren erinnere ich mich noch heute an die Worte, die ich in jener Nacht las. Dort stand: „Denn wir wissen: Wenn dieses irdische Zelt, in dem wir leben, einmal abgerissen wird – wenn wir sterben und diesen Körper verlassen –, werden wir ein ewiges Haus im Himmel haben, einen neuen Körper, der von Gott kommt und nicht von Menschenhand.“ (2. Korinther 5,1) Als ich bemerkte, dass sich die Badezimmertür bewegte, klappte ich die Bibel sofort wieder zu und legte sie an genau dieselbe Stelle zurück, von wo ich sie vorher weggenommen hatte.

Die Zeilen, welche ich in diesem Buch gelesen hatte, begleiteten mich, und ich dachte oft über das prachtvolle Haus Gottes im Himmel nach. Wir lebten damals in einer bescheidenen Wohnung. Vier von uns schliefen zusammen in einem Zimmer. Der Esstisch in der Küche diente mir als Arbeitstisch. Ich träumte von diesem Haus Gottes im Himmel. Auch wenn ich in diesem Jahr 1978 ganz sicher kein Christ geworden war, bedeuteten diese paar Bibelworte doch sehr viel für mich, denn sie schürten den Wunsch, mehr davon zu lesen. Später erfuhr ich, dass mein Bettnachbar für den KGB arbeitete. Dieses Wissen beunruhigte mich

jedoch nicht so sehr, weil ich eine ganze Reihe sowjetischer Bürger kannte, die mit dem KGB kooperierten. Solche Zusammenarbeit erleichterte die Suche nach einer guten Arbeit oder einer angesehenen Stellung. Wenn er geahnt hätte, wie seine negative Einstellung zur Bibel mich nur noch mehr anspornte, sie zu lesen!

Jetzt, wo ich ein Gideon bin, lege ich für die Besucher Moskaus selbst Bibeln in den Hotels aus. Ich weiß nicht, wer sie liest. Aber ich bete dafür, dass dieses Buch das Leben der Menschen, die mein Vaterland besuchen, zu verändern beginnt. Heute kann ich mir vorstellen, wie schwer es für diese treuen deutschen Gideons gewesen sein muss, russische Bibeln für das Hotel aufzutreiben, als sie erfuhren, dass wir kommen würden. Was für weite und liebende Herzen müssen sie gehabt haben.

„Deshalb werdet nicht müde zu tun, was gut ist. Lasst euch nicht entmutigen und gebt nie auf, denn zur gegebenen Zeit werden wir auch den entsprechenden Segen ernten.“ (Galater 6,9)

Der große Wandel

Im Jahr 1982 wurde ich trotz ernsthafter Konkurrenz in die Abteilung für allgemeine und anorganische Chemie an der Mendelejev Universität für Technische Chemie aufgenommen. Deshalb zog ich damals von Saratov nach Moskau. Ich hielt die Mendelejev-Universität für chemische Technologien damals für den traumhaftesten Ort, an dem ein Chemiker arbeiten konnte, und dachte, ich sei der glücklichste Mensch auf Erden. Der Leiter der Abteilung, Professor Vorob'ev, schlug vor, dass ich die Arbeit zur Problematik der Solubilität und der Solvatisierung²³, welche ich in Saratov begonnen hatte, fortsetzen sollte. In russischer Aussprache klingen die beiden englischen Wörter „solvation“ und „salvation“²⁴ vollkommen identisch. Für Russen gibt es zwischen den Buchstaben „a“

23 Solubilität meint Löslichkeit, Solvatisierung beschreibt das genaue Verhalten eines Stoffes, wenn er sich auflöst. (Anm. der Übersetzerin)

24 Englisch „salvation“ für deutsch „Erlösung“ (Anm. der Übersetzerin)

und „o“ keinen großen Unterschied. Jetzt, wo ich Christ bin, mag ich das Thema meiner Arbeit ganz besonders, weil ich die wahre Bedeutung des Ausdrucks „salvation“ kennen gelernt habe. Zu Beginn meiner Forschungen zur Solvation war es jedoch nichts weiter als der Prozess der Wechselwirkung von Lösungsmitteln und Salzen oder anderen, darin gelösten, Verbindungen. Es ist etwas ganz Besonderes für mich, dass diesen beiden Vorgänge, Solvation und „salvation“, die wichtigsten in meinem Leben wurden. Ich könnte es so formulieren, dass die Solvation, das Thema meiner Arbeit, mich zur „salvation“, zur Erlösung, geführt hat. Und das geschah in Italien.

Im Januar 1986 erhielt ich die Einladung ein Jahr in Mailand zu arbeiten. Auch wenn es ein Privileg und sehr aufregend für mich war, ein Jahr lang nach Italien zu gehen, war es traurig, dass meine Frau und unsere Tochter keine Genehmigung bekamen, mich zu begleiten. Die Regierung erlaubte Familien nicht Russland zu verlassen, weil sie befürchtete, sie könnten abtrünnig werden und im Westen bleiben. Als ich mein Land hinter mir ließ, konnte ich die Gedankengänge der Regierung gut nachvollziehen. Was mir in Italien begegnete, war vollkommen anders als alles, was ich bisher in meiner Heimat gesehen hatte. Vieles überraschte mich. Beispielsweise gab es, wenn ich Käse kaufen wollte, nicht nur eine Sorte, wie in den Moskauer Läden, sondern ein Dutzend verschiedene Käsesorten, aus denen ich auswählen konnte. Das Gleiche traf für Würstchen, Fleisch und alles Mögliche zu. In Russland gab es keine Auswahl. Während meines Italienaufenthaltes kaufte ich mehrere Hosen und Jeans. Mein ganzes Leben lang hatte ich stets nur ein Paar Hosen getragen, und diese wurden geflickt und wieder heilgemacht, bis es wirklich nicht mehr ging.

Ich habe schon erzählt, wie ich an der italienischen Universität auf eine russische Bibel stieß und wie mein amerikanischer Feind zu meinem Freund wurde. Als Martin Ditmar mich zum ersten Mal zu sich nach Hause einlud, war das eine überaus beunruhigende Erfahrung für mich. Wir verabredeten uns an einem bestimmten Springbrunnen in der Nähe des Hauptplatzes zu treffen. Zu der Zeit war ich schon überzeugt, er

müsse ein Spion sein und nahm mir vor, ihm nicht einmal meinen wirklichen Namen zu sagen. Als wir in sein Auto einstiegen, steckte er den Schlüssel ins Zündschloss und installierte einen Kassettenspieler am Amaturenbrett. Ich glaubte, er wolle meine Antworten aufnehmen, um sie dann anschließend gegen mich zu verwenden. Und in der Tat begann er, sobald wir im Auto saßen, mich zu meiner Person auszufragen. Er muss mich wohl für sehr unhöflich gehalten haben, als ich da die meiste Zeit über schweigend in seinem Auto hockte. Und selbst wenn ich redete, sagte ich doch kaum etwas. Die ganze Zeit dachte ich daran, dass ich einfach nur zu ihm nach Hause gehen würde, dort zu Abend essen und dann schleunigst das Weite suchen würde. Danach würde er mich nie wieder sehen.

Der „amerikanische Spion“ startete den Motor und fuhr in Richtung seines Hauses, ohne irgendwelche Angaben zu meiner Person erhalten zu haben. Später erklärte mir Martin, warum er jedes Mal, wenn wir mit dem Auto fahren, den Kassettenrecorder installierte. Er hatte gerade ein neues Gerät angeschafft und fürchtete, dass es jemand stehlen könnte. Also nahm er den neuen Rekorder immer, wenn er das Auto verließ, heraus und versteckte ihn unter dem Sitz. Wenn er wieder zurückkehrte, holte er das Gerät aus dem Versteck, schloss es wieder an und schaltete es ein. Er hatte nicht vorgehabt unsere Unterhaltungen aufzuzeichnen. Alles, was er wollte, war die Nachrichten oder die Wettervorhersage anhören. Wegen meines Verdachtes, wozu er den Kassettenrekorder gebrauchen würde, entschied ich mich zu schweigen. Als er mich seiner Frau Brenda und seinem Sohn Travis vorstellte, wurde es bedeutend schwerer nichts zu sagen. Ich war nur darauf vorbereitet, über das Wetter zu plaudern, und so philosophierten wir eine ganze Weile über das Wetter. Beim Essen bemühte ich mich, unsere Unterhaltung auf unverfänglichen Gebieten, wie englischer und amerikanischer Literatur, zu halten.

Martin war der Mensch, der mich im Gebet des Sünders anleitete und mir half, den Herrn als meinen Erlöser in mein Herz aufzunehmen. Er war der Erste, der mit mir über meinen Vater im Himmel und über

Jesus Christus redete. Im Gespräch mit ihm erfuhr ich, dass die Bibel kein gewöhnliches Buch und nicht einfach bedrucktes Papier, sondern etwas ganz Einzigartiges und Wunderbares war, das ich dringend studieren und erforschen sollte. Ich lernte auch, wie ich zu meinem himmlischen Vater beten könnte und dass er ein wirklicher Vater für mich war.

Einmal regnete es in Strömen und Martin lieh mir einen Schirm. Am nächsten Tag hatte ich eben diesen Regenschirm bei mir, als ich durch die Straßen ging. „Wo hast du denn diesen Schirm her?“, wollte ein russischer Bekannter, Nikolaj Maljavskij, von mir wissen. „Ich hab ihn von einem amerikanischen Freund, der mich gestern zum Abendessen eingeladen hat“, gab ich zu. „Der ist bestimmt verwandt“, vermutete Nikolaj, nahm mir den Schirm ab und begann ihn abzusuchen. Er war so überzeugt davon eine Wanze zu finden, dass er den Schirm so oft auf und zu machte, bis er kaputt ging. Das tat mir unheimlich Leid. Ich hatte keine Ahnung, was ich nun tun und wie ich Martin die Sache erklären sollte. Ich fühlte mich verantwortlich für den kaputten Schirm. Während ich meinen russischen Bekannten bei seinen Untersuchungen beobachtete, war ich mir sicher gewesen, dass Martin mir keinen verwandten Schirm untergejubelt hatte. Obwohl ich nicht richtig verstand, was da in meinem Leben gerade geschehen war, wusste ich, dass es etwas Gutes war und dass Martin ein ehrlicher Mann war.

Eine Zeit lang trafen Martin und ich uns recht regelmäßig, aber dann mussten er und seine Frau nach Amerika zurückkehren. Bevor er abreiste, stellte er mich Pastor Ray Witlock und seiner Frau Lois vor. Von da an besuchte ich ihre Kirche und lernte Pastor Rays christliche Freunde kennen. Eines Tages erzählte mir eine junge Frau dort, sie sei „a missionary“²⁵. Für mich klang dieses Wort wie „machinery“²⁶ und wie das russische Wort für Schreibkraft ... Die Leute in der Kirche waren sehr freundlich und offen. Es gefiel mir, fröhliche Lieder zu singen und mit

25 deutsch „Missionar/Missionarin“ (Anm. der Übersetzerin)

26 deutsch „Maschinerie“ (Anm. der Übersetzerin)